

Urkunde 6 mal abdrucken.  
Ressortleiter: Dr. Egon von Schirach, 20. Vlg. 1938  
40 Vlg. 1939, 170; auch die Vlg. 170 einzeln  
Ressortleiter: Dr. Egon von Schirach, 20. Vlg. 1938  
15 Vlg. 1939, 10 Vlg. 1940. Sonderheft und Heftausgabe, 15 Vlg.  
Abdrucklizenzen müssen spätestens eine Woche vor Erscheinen der  
Zeitung erworben werden. Die Zeitung eingesandt werden. Keine  
Zeitung kann ohne Abdrucklizenzen eingezogen werden.

Nummer 24 — 39. Jahrg.

Betragen: 20. Vlg.  
Ressortleiter: 20. Vlg. 22 am breite Seite 4 Vlg.  
Die Ressortleiter kann mit keine Zeitung selbst.

# Sächsische Volkszeitung

Redaktion: Dresden-N., Volkszeitung 17, Dresdner 20711 u. 20712  
Schriftleitung: Dr. Egon von Schirach, 20. Vlg. 1938  
Verlag: 20. Vlg. 1939, 170; auch die Vlg. 170 einzeln  
Vlg. 15 Vlg. 1939, 10 Vlg. 1940. Sonderheft und Heftausgabe, 15 Vlg.  
Abdrucklizenzen müssen spätestens eine Woche vor Erscheinen der  
Zeitung erworben werden. Die Zeitung eingesandt werden. Keine  
Zeitung kann ohne Abdrucklizenzen eingezogen werden.

Montag, 29. Januar 1940

Um 20. Vlg. 1938, Betrieb, einzelne Gebiete  
Bewilligung hat das Begehr der Wiedergewinnung keine  
Rechte, falls die Zeitung in besetztem Umfang, oder  
später oder nicht erweitert. Ressortleiter: 20. Vlg. 1938

## Wirksamer Schuß der Nordseeinseln Erklärung zu Sicherungsbereichen

Berlin, 29. Januar.  
Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine hat durch Verordnung die Inseln Borkum, Juist, Norderney, Langeoog, Spiekeroog, Wangerooge und Sylt für die Dauer des Krieges zu militärischen Sicherungsbereichen erklärt. Auf Grund dieser Erklärung ist verboten: 1. Für Inländer über 15 Jahre der Aufenthalt an Bord von Fahrzeugen jeder Art, die Reederei oder Häfen dieser Inseln anlaufen, sowie das Betreten dieser Inseln, ohne eine amtliche Eichabsturmschein bei sich zu führen; 2. für Ausländer der Aufenthalt an Bord von Fahrzeugen jeder Art, die Reederei oder Häfen dieser Inseln anlaufen, sowie das Betreten dieser Inseln; 3. das bildliche Darstellen, insbesondere das Malen, Zeichnen oder Photographieren der Inseln mit ihren

Anlagen von Land aus und von Bord von Fahrzeugen jeglicher Art innerhalb der Hoheitsgewässer; 4. das Mitführen von Photoapparaten auf den Inseln. Angenommen hieron sind Bewohner der Inseln mit besonderer behördlicher Genehmigung.

### Keine besonderen Ereignisse

Berlin, 29. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

Berlin, 29. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

## Furchtbare Eisenbahnunglüsse in Japan

### 221 Todesopfer

Tokio, 29. Januar. Ein furchtbare Eisenbahnunglüsse ereignete sich in Japan. In den frühen Morgenstunden des heutigen Montags entgleiste aus bisher noch nicht bekannter Ursache bei Osaka eine vollbesetzte Vorstadtbahn. Da sich der Zug infolge der hohen Geschwindigkeit überdrehte, wurden, wie amtlich gemeldet wird, 221 Fahrgäste, hauptsächlich Arbeiter, getötet. 70 Schwerverletzte konnten aus den Trümmern geborgen werden. Die Zahl der leichtverletzten dieser furchtbaren Eisenbahnkatastrophe ließ sich bloßer noch nicht ermitteln.

### Anmaßender englischer Druck gegen Rumäniens neutrale Erdölpolitik

„Centaur“ weist englisch-französische Machenschaften zurück

Bukarest, 29. Januar. Der Druck, den England und Frankreich immer unverhüllter und anmaßender gegen Rumänien wegen dessen neutraler Erdölpolitik ausüben, hat eine schroffe Abrechnung des großen nationalen Blöts „Centaur“ ausgelöst. Unter dem Titel „Die Erdöllschlacht“ schreibt dessen Hauptgeschäftsführer u. a., es sei nur natürlich, daß die Deutschen das rumänische Erdöl schärfen. Dadurch seien England und Frankreich auf Rumänien aufmerksam geworden. Sie versuchten, durch Mittel, die jedem zur Verfügung stehen (augenscheinlich eine Auseinandersetzung auf die englischen Sabotagepläne) die Versorgungsmöglichkeiten Deutschlands mit rumänischem Erdöl zu verringern. Zunächst hätten die Engländer Donauschlepper gekauft und sie zur Unfähigkeit für die Kriegsbauten verurteilt, dann hätten jene Erdölgesellschaften, die mit französischem und englischem Kapital arbeiten und unter solcher Leitung stehen, begonnen, die Förderung abzustellen. Logischerweise hängt die Produktion

von der Höhe des Verbrauches ab. Kaufmännisch gedacht müßte Rumänien heute, da die Nachfrage groß ist, mehr fordern und verhauen, um sowohl seine Wirtschaft zu beleben, als auch dem Staat Einnahmen zu sichern. „Dort sollen wir vielleicht mit unserem Erdöl für das Jahr 1939 sparen.“

Das Blatt tritt hier einer beliebten englischen Propagandastrophe entgegen, die die Engländer den Rumänen nahelegen wollen, mit ihren Delovertätern haushaltlich umzugehen. Der „Centaur“ weiß demgegenüber auf den Unruhen dieser Forderung hin, da doch in naher Zukunft überhaupt Benzinzur noch aus Kohle gewonnen werde, und wendet sich scharf gegen das englische Kapital, dessen Vorgehen mit den Belangen des rumänischen Staates unvereinbar ist. Das Blatt erklärt dann weiter: „Sinn der rumänischen Staat eine Einnahme in seine Erdölfreizeit dulden, in dem wirtschaftlichen Kapital politische Macht zu erlangen sucht? Für uns ist das Öl schwarzes Gold. Wir müssen unsere Landesverteidigung organisieren, unsere Industrie und Landwirtschaft ausbauen, wie müssen also unabdingt die Erdölförderung steigern. Der rumänische Staat hat jahrelang die Erdölförderung gefördert, damit sie den Weltmarkt gegen das Öl aus Mexiko und Venezuela bestreite. Heute ist der Augenblick da, um dieses vom Staat investierte Kapital wieder heranzubringen. Dagegen stellen sich nun die politisch-militärischen Interessen Englands. Ich frage schärfster: Haben wir nicht auch militärisch-wirtschaftliche Interessen, die wir berücksichtigen müssen? Kommen die rumänischen Interessen in diesem Kampf nicht vor den anderen Interessen? Wer mag behaupten, daß wir uns in unserer wirtschaftlichen Freiheit beschränken dürfen? Wollen wir etwa England und Frankreich hindern, bei uns Erdöl zu kaufen. Wir wären froh, wenn sie im großen Maße täten. Aber dürfen sie unsere Ausfuhr kontrollieren? Ich glaube, daß man nicht einen solchen beleidigenden Fehler begehen wird. Die Handels- und Wirtschaftsfreiheit ist ein Hoheitsrecht des unabhängigen rumänischen Staates.“

## Mit Flugzeug und Kamera auf Wachpostenflug

DAB, ..... 29. Januar (PA).  
Tag um Tag suchen wir nun auf unseren Aufklärungsflügen den Feind. Bei prächtiger Wolkenbildung fliegen wir in geringer Höhe über Meer der englischen Küste zu. Die Wogen unter uns haben Schaumkämme und scheinen uns vom Westen entgegenzurollen. Ein Tiefflug über Irland stehen, rast der Funker ins Bordmikrophon. Wie stehn nebeneinander, eng eingekuschelt. Ich bin als Kameramann eine zusätzliche Belastung für Maschine und Besatzung.

Raum steht mir wieder, daß jetzt mein Nebenmann an sein Auge und zieht sein unteres Augenlid herunter. Dies bedeutet in der Fliegersprache: „Achtung!“ Meine Filmkamera wird wieder schußbereit gemacht, um einen auf eine Mine gelaufenen Frachtdampfer aufzunehmen. Es handelt sich um das englische Handelsdampfschiff „Mount Ida“. Kurze Berstdnung mit dem Kommandanten und Piloten, und die Maschine verliert an Höhe, um den, wie jetzt deutlich erkennbar, auseinandergebrochenen Dampfer anzuschießen.

So stark ist der Druck; und es ist gut, daß ein Windschutz vorhanden ist. Ich bin überzeugt, einen Film aus der Hand wäre sonst ganz unmöglich. Das menschenleere Wrack ist bis zu den hochgelegenen Bullaugen verfaßt, und die Wogen brechen sich hochaufsprühend an den Aufbauten, eine noch weit sichtbare Wolke hinterlassend. Noch eine, zwei Kurven, und die Aufnahmen von diesem Objekt sind beendet.

Der Himmel und Wasser sich treffen, liegt vor uns, kaum erkenbar, die englische Küste. Dann verschwindet unser Vogel in den Wolken. Da, da liegt ja ein Leuchtturm, es muß der von Flamborough sein, hören wir die Stimme des Kommandanten. Langsam drehen wir ab. Einige Meter laufen noch durch, dann ist bei mir Kassettenwechsel. Eine neue Übertragung erwartet uns. Dicht an der Küste zieht ein Konvoi. Etwa 30 Schiffe, zwei Flakkreuzer und mehrere Zerstörer. Schlagartig sieht auch ein Abwehrfeuer ein, das gleichzeitig aus allen Rohren kommt. Doch — John Bull — besser ziehen! 100 Meter zugeben, dann reichts wohl! Weiße Wölkchen der Rauch und Wassersäulen der Sprengstücke sind mit dem Auge gut erkennbar. Ich bedaure sehr, wegen der großen Entfernung

keine weiteren Aufnahmen machen zu können, doch ein Trost bleibt mir: meine Feuerkugle habe ich weg! Unsere Aufgabe heißt aufklären!

Wir funken den Standort des Geleitzuges an die Heimat, und unser Auftrag ist erfüllt. Gerhard Garms.

### „Asama-Maru“-Kapitän zurückgetreten

Jahrelange Protestentwicklungen in Japan

Tokio, 29. Januar. Der Kapitän der „Asama-Maru“ ist von der Führung des Schiffes zurückgetreten und aus dem Dienst seiner Reederei ausschieden. Damit hat er persönlich die Verantwortung für die Auslieferung der 21 Deutschen an die Engländer auf sich genommen und den zahlreichen, teilweise schweren Reaktionen Rechnung getragen, die im Zusammenhang mit dem „Asama-Maru“-Fall zu registrierten sind.

### Zunehmende Eisschwierigkeiten in den dänischen Gewässern

Kopenhagen, 29. Januar. Wie groß die fortlaufend zunehmenden Eisschwierigkeiten für die Schifffahrt in den dänischen Gewässern sind, zeigt eine Meldung vom Montag vormittag, nach der die Fahrten über den Großen Belt für die sonst gut einstündige Fahrt mehr als 14 Stunden gebraucht hat. Der Verkehr zwischen Kopenhagen und Malmö ist Montag früh zunächst eingestellt worden. Für eine Messe von Dänemark nach Schweden kann zur Zeit nur die Verbindung Helsingør-Helsingborg benutzt werden.

### Pakt von Saadabad kein Militärabkommen

Istanbul, 29. Januar. Die türkische Botschaft in Ankara bestreitet im halbamtl. „Haus“ die Meldungen der türkischen Presse, daß der Pakt von Saadabad in ein Militärabkommen umgewandelt werden sollte.

### Bewährung des Aufbaus

Zum 30. Januar 1940

Am 30. Januar 1939 hielt der Führer im Reichstag die große Reichschaftsrede über sechs Jahre umfassender Aufbauarbeit. Es war jener erste Gedenktag der nationalsozialistischen Machtergreifung nach der Wiedergliederung Österreichs und nach der Gewinnung des Sudetenlandes. Die Münchener Abmachungen von Ende September 1938 schienen Gewähr dafür zu bieten, daß Großdeutschland seinen Aufbau ohne große Konflikte mit den Westmächten werden könnten. Der Führer hat aber keine Zweifel darüber gelassen, daß er sich auf Ausblüte des Hasses und des Neides der alten Widerstand aus dem Weltkrieg gefestigt made und in seinen Bemühungen nicht nachlassen werde. Deutschland gegen eine solche Möglichkeit auf allen Gebieten zu sichern. Am 30. Januar 1940, nachdem Großbritannien und Frankreich Deutschland bei der Wiedergewinnung seiner äußeren und inneren Freiheit mit den Waffen in der Hand in den Weg getreten sind, ist es der wichtigste Augenblick, ins Gedächtnis zurückzurufen, was in sieben Jahren geschehen ist, um Deutschland von einem militärisch und wirtschaftlich wehrlosen Land zu einer achtunggebietenden Macht ersten Ranges zu machen. Der Gedenktag des 30. Januar ist daher im Jahre 1940 die Beantwortung der Frage, ob sich die siebenjährige Aufbauarbeit bewährt hat.

Die Aufbauarbeit des Nationalsozialismus und seines Führers Adolf Hitler ist dadurch gezeichnet, daß eine Reihe von wichtigen Arbeiten und Reformen fertiggestellt und eingehalten wurde. Das weniger Wichtige, oder doch weniger Dringende, wurde zugunsten des Wichtigsten und Dringendsten zurückgestellt. Wenn es etwas mehr als zwei Jahre dauerte, ehe der Führer die militärischen Fesseln des Vertrages zerstörte, so erklärt sich das aus folgenden beiden Umständen: Es galt die leichte Chance einer friedlichen Besetzung der Südtiroler Landesgrenzen und wahrzunehmen, um den Gläubigen der Cenit-Elba und der Abrüstungskonferenz auch den letzten Schlingenberg für ihre Haltung zu nehmen. Weiter muhte die Welt daran gewohnt werden, daß Deutschland seine Rechte mit einer anderen Sprache und in einem anderen Ton verlaut, als es die früheren Regierungen mit ihrem unfähigen parlamentarischen Mehrheiten gehabt haben. Daher gab es bis zur Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit im März 1933 eine erste große Etappe des wirtschaftlichen Aufbaus, dann sich dann allerdings weitere wichtige Etappen anschlossen.

Man ist heute zu sehr geneigt, die Arbeitsbeschaffung und den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die Anfang Februar 1933 proklamiert wurden, nach ihrem materiellen Efect zu werten. Die Wiedereinführung von mehr als 6 Millionen leidenden Arbeitskräfte in die wertschaffende Arbeit hat allerdings das Volkseinkommen erhöht, die materielle Not in weiten Arbeiter- und Angestelltenkreisen beseitigt und die Steuerquellen reichlicher fließen lassen, als es selbst die harshesten Finanzreformer erhofft hatten. Aber rückblickend wird man doch sagen müssen, daß die Wiederherstellung des Selbstgefühls und der Zukunftsgewissheit in den Herzen der deutschen Menschen der größere und vor allem der anhaltendere Erfolg dieses ersten Aufbauabschnittes gewesen ist. Wenige Monate nach der Wiederherstellung des darrnederlegenden gewerblichen Lebens begann jene grobe Reform, die sich in dem von Großbritannien herausbeschworenen Krieg in so herostragendem Maße bewährt hat, die Befreiung des deutschen Bauerntums von materieller und seelischer Depression. In müheloser und geduldiger Arbeit sind die Grundlagen zu jener industriellen Produktionskraft gelegt worden, auf die sich heute ganz überwiegend die Versorgung von Front und Heimat mit Lebensmitteln gründet.

Der Mensch ist geneigt, zurückliegende Zeiträume in sauber gegeneinander abgegrenzte Zeitschritte zu zerlegen. Man rechnet den „letzten deutschen Vierjahresplan“ vom Beginn jenes Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit bis zur Inhaftierung des zweiten Vierjahresplans im September 1936. Mit der Durchführung dieses Planes beauftragte der Führer seinerzeit den Generalfeldmarschall Göring. Wenig mehr als drei Jahre sind seit Proklamierung dieses Vierjahresplans vergangen. — drei Jahre aber, die aus der Vorbereitung Deutschlands auf die Abwehr feindlicher Angriffe nicht fortzudenken sind. Die gewerbliche Produktion, die Ausnahrung und Verteilung der im Inland oder durch Einfuhr zu erzielenden Roh- und Hilfsstoffe und schließlich die Ansammlung von Vorräten auf einer Anzahl der wichtigsten Gebiete haben für Deutschland zunächst ein hohes Maß von Krisenfestigkeit und dann auch von Blockadefestigkeit gebracht. Schon im März 1939 hat das Londoner Blatt „Times“ angegeben müssen, daß Kontinentaleuropa und insbesondere Deutschland von Woche zu Woche blockadefest werden. Die deutschen Aufbauanstrengungen der letzten sieben Jahre haben unmittelbar und mittelbar das deutsche Schwert schmieden helfen, das die Westmächte im September 1939 herausforderten. Es wäre aber nicht genug, wenn nur landwirtschaftliche und gewerbliche Kapazität erworben und Vorräte angehäuft worden wären; wichtiger ist, daß der Geist des deut-

ischen Volkes zum Widerstand und zum Siegwillen erhoben werden ist. Darum kann man eine Siebenjahresbetrachtung über die Bewährung des deutschen Aufbaues nicht anstellen, ohne jener Erfrischungsarbeit in der Jugend und in den Gliedern der Partei zu gedenken, die dafür sorgt, daß immer neue tüchtige und siegesgewisse Menschen in die Arena für die deutsche Zukunft treten.

### Französischer Dampfer "Tourny" gesunken

Madrid, 29. Januar. In Vigo wurden von dem spanischen Frachtdampfer "Castillo de Monforte" schwärzhafte Seeleute an Land gesetzt, die dem französischen Dampfer "Tourny" angehören. Das französische 760-BRT-Schiff war von Senegal nach Bordeaux unterwegs und wurde auf der Höhe der nordspanischen Küste versenkt. Von den 86 Mann starken Besatzung kamen acht ums Leben, und sieben wurden ins Hospital in Vigo eingeliefert. Wie die französischen Seeleute aus sagten, wurde ihr Schiff in den frühen Morgenstunden des Donnerstag versenkt. Die "Tourny" befand sich in Begleitung anderer Frachter, die bei der Versenkung sofort auseinanderstoben.

### Der französische Frachtdampfer "Alsaciens" im Atlantik versenkt

Madrid, 29. Januar. Die Mitglieder des versunkenen französischen Frachtschiffes "Tourny", die von einem spanischen Dampfer aufgelesen und in Vigo an Land gebracht worden waren, berichten, daß außer ihrem Schiff auch der französische Frachter "Alsaciens" torpediert worden sei. Die "Alsaciens" fuhr mit der "Tourny" in einem Geleitzug, der von der Senegalsküste nach Frankreich fuhr. Das Schicksal der Besatzung der "Alsaciens" ist unbekannt. Die "Tourny" hatte, wie sich jetzt herausstellt, 4000 BRT Wasserverdrängung.

### Englisches Vorpostenschiff zerstört

London, 29. Januar. Das englische Vorpostenschiff "Merlin" ist in der Nähe der Insel Man an einem Felsen zerstört; die 12 Mann starke Besatzung ist ertrunken.

### Schwedischer Dampfer übersägt

Stockholm, 29. Januar. Der schwedische Dampfer "Sofia" (2300 BRT) ist übersägt. Das Schiff hatte mit 20 Mann Besatzung am 9. Januar Hull in Richtung Göteborg verlassen. Da auch alle Nachforschungen längs der norwegischen Küste ergebnislos blieben, nimmt man an, daß das Schiff untergegangen ist.

### Holländischer Dampfer auf eine Mine gelaufen

Amsterdam, 29. Januar. Wie das ARP meldet, ist das holländische Motorfrachtschiff "Nanura" (8245 BRT) unweit der Domos auf eine Mine gelaufen. Durch die Explosion entstand erheblicher Schaden.

### Der norwegische Dampfer "Sonja" gesunken

Amsterdam, 29. Januar. Wie norwegische Matrosen, die von einer britischen Schaluppe in einem Rettungsboot gefunden und in einen irischen Hafen gebracht wurden, berichten, ging ihr Dampfer "Sonja" (1828 BRT) im Nordatlantik unter.

### Wieder ein englischer Dampfer zusammengebrochen

Amsterdam, 29. Januar. Der englische Dampfer "Surroo" (802 Tonnen) ist bei Amulden mit einem holländischen Dampfer "aufzusammengebrochen" und schwer beschädigt worden.

### Zugausammenstoß in Belgien

Brüssel, 29. Januar. Am Freitagabend ist bei Tienen (Arlon) ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengefahren. 23 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

### Strenge Kälte auch in England

London, 29. Januar. England hat in diesem Winter die gräßliche Kältewelle seit 40 Jahren zu vergleichen. Sie begann 14 Tage vor Weihnachten. An einem Tage hat man in London minus 25 Grad gemessen. Die Thematik war auf einer Strecke von 8 Meilen zugefahren. Auf den verschiedenen Wetterflächen in London hat das Eis eine Tiefe bis zu 12 Zoll erreicht. Überall konnte man Schlittschuhläufe. Während einer ganzen Woche blieb das Thermometer in London zwischen minus 2 und 12 Grad. Es ist auch heute noch sehr kalt.

### Die Marschälle de Bono und Balbo in Rhodos

Rom, 29. Januar. Marschall de Bono, Generalinspekteur der Truppen im Übersee, ist in Begleitung des Luftmarschalls Balbo im Flugzeug aus Libyen kommend, in Rhodos eingetroffen.

## Kleine Chronik

### Gedenksendung des Rundfunks zum 30. Januar.

Der Großdeutsche Rundfunk beginnt Dienstag abend von 20.30 bis 22.00 Uhr über alle Sender eine Gedenksendung zum 30. Januar 1933.

### Duhe besuchte Übung einer SA-Wehrmannschaft.

Stabschef Duhe besichtigte am Sonntag überraschend eine SA-Wehrmannschaft bei ihrem Dienst auf dem Übungsgelände des Sturmabnangs 1 der SA-Standarte "Feldherrnhalle" in Berlin-Müllerfeld.

### Feier mit Korpsführer Hühnlein in Berlin.

Auf dem Dominikanerplatz vor dem neuen Rathaus in Berlin gab am Sonntag Korpsführer Hühnlein den Sturmabnangern der Motorstandarte 306 im Rahmen einer Feier die Willkomm.

### Insgesamt 160 000 Deutsche aus Galizien umgesiedelt.

Noch etwa 5 Wochen steht das Ende der in der Geschichte einzigartigen Umstellung der Polabedeutschen aus Galizien unmittelbar bevor. Aus diesem Anlaß nahm der Reichsführer SS Hünneker Gelegenheit, den leichten aus Galizien eintreffenden Zug auf der Grenzbrücke über den San persönlich zu begutachten. Die Gesamtzahl der rückgeführten Deutschen wird sich auf 160 000 stellen.

### Die Reichsrauensführerin besuchte die Umsiedlungslager bei Lodsch.

Reichsrauensführerin Schölklin fuhr am Sonnabend in die wieder gewonnenen deutschen Gebiete, wo sie zunächst die

### Finnischer Heeresbericht vom 28. Januar

Helsinki, 29. Januar. Der finnische Heeresbericht vom 28. Januar meldet von der Karellischen Landenge nichts Neues. Die russischen Angriffe nordöstlich des Ladoga-Sees sollen gegenüber den Vorlagen schwächer geworden sein. Am Frontabschnitt bei Alitojoki herrsche lebhafte Artillerie- und Artilleriefeuer. In Richtung auf Ilomantsi sollen Angriffe kleinerer russischer Abteilungen verlustreich abgewiesen worden sein.

An der Seefront waren finnische Küstenbatterien tätig und unterstützten mit Hilfe von Marine-Infanterieabteilungen die Planen der Landfront. Die russische Fliegerei beschränkt sich am 27. 1. auf Flüge über Nordfinnland, wo u. a. Saarekoo, Kuusniemi, Sotkamo und Lieksa von kleineren Verbänden angegriffen werden sind. Im Laufe des Tages sollen zwei russische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

### Neue starke Schneefälle in Jugoslawien

Belgrad, 29. Januar. Neue schwere Wetterräusche werden aus dem südlichen Teil Jugoslawiens und Westbosniens gemeldet, wo hohe Schneehäule Eisenbahnen und Straßen wiederum unterbrochen haben.

### Am 30. 1. fällt der Schulunterricht nicht aus

Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gibt bekannt:

Am 30. Januar, dem Tage der nationalen Erhebung, fällt der Schulunterricht nicht aus. In Schulen, die gegebenenfalls auch im Klassenverband abgehalten werden können, wird auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden.

### Wiedereröffnung von Heeresunteroffizierschulen

Berlin, 29. Januar. Die mit Kriegsbeginn geschlossenen Heeresunteroffizierschulen werden, wie das Oberkommando des Heeres mittelt, wieder eröffnet. Es werden zunächst mit dem 1. März 1940 wieder aufgestellt je eine Heeresunteroffizierschule in Potsdam und in Treptow (Mega).

### Während des Krieges nur 12jährige Verpflichtungen beim Heer

Berlin, 29. Januar. Gemäß Verfügung des Oberkommandos des Heeres sind während des besonderen Einsatzes, d. h. ab 1. September 1939, Verpflichtungen nur auf 12jährige Dienstzeit zulässig. Verpflichtungen auf ein drittes Dienstjahr als Referatsoffizier oder als Obergefreiter und auf vierthalb Jahre als Kapitulant nach dem 31. August 1939 sind ausgeschlossen. Gegen die Umwandlung von Verpflichtungen von drei oder vierthalb Dienstjahren zu einer Verpflichtung auf 12 Dienstjahre bestehen keine Bedenken.

### Reichseinheitliche Bestimmungen über das Impfen

Berlin, 29. Januar. Der Reichsminister des Innern hat eine am 1. April 1940 in Kraft tretende Verordnung zur Ausführung des Impfscheides erlassen. Sie bringt, gestützt auf die Erfahrungen und Fortschritte der Wissenschaft, im wesentlichen eine reichseinheitliche Zusammensetzung der bisher noch länderecht geregelten Vorstufen über die Durchführung der Impfungen. Die öffentlichen Impfungen sind vorzugsweise beauftragten Ärzten zu übertragen.

Impfungen können durch die Privatärzte jederzeit, durch die Impfärzte nach näherer Anordnung der unteren Verwaltungsbehörde unentgeltlich in ihren bürgerlichen Sprechstunden vorgenommen werden. Wird vom Arztarzt eine mehr als zweimalige oder im Einzelfall eine mehr als zweijährige Zurückstellung von Impfzähligen beantragt, so ist die Entscheidung des Impfarztes einzuhören. Den Gefundenheitsdienst wird die Überwachung der Impfungen, insbesondere der Impfarzte, sowie des Handels mit Impfzellen zur Pflicht gemacht.

### Arbeitsplatzschutz auch für Handlungssagenten

Vertragsovereinbarung bleibt bei Einberufung ungültig.

Berlin, 29. Januar. Mit Zustimmung des Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft und des DRW hat der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung eine Verordnung zur Rendierung und Ergänzung von Vorschriften des Handelsrechts erlassen. Sie bestimmt, daß durch die Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst ein bestehendes Vertragsovereinbarung zwischen dem Geschäftsinhaber und dem Handlungssagenten nicht gelöst wird. Die Vertragsparteien sollen sich über die weitere Fortsetzung der Geschäftstätigkeit einigen. Falls nichts anderes vereinbart ist, steht dem Handlungssagenten während der Dauer der Einberufung gegen den Geschäftsinhaber weder ein Anspruch auf Provision noch auf Vergütung für Geschäftsumsäten zu. Das Recht des Handlungssagenten auf Kündigung des Vertragsovereinbarung bleibt im Falle der Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst unberührt. Der Geschäftsinhaber kann das Vertragsovereinbarung nur kündigen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Als ein wichtiger Grund in diesem Zusammenhang ist die Einberufung zum Wehrdienst nicht anzusehen.

Roger des Wolhynien- und Galizendeutschen bei Podsch befligte.

### Appell der SS in Prag.

Am Sonnabendabend fand auf dem Altstädterring in Prag der erste Appell der SS aus dem gesamten Protektorat statt. SS-Gruppenführer Karl Hermann Frank hielt vor den SS-Mannschaften eine Ansprache.

### General Herhogs Antrag abgelehnt.

General Herhogs Antrag, den Kriegszustand gegen Deutschland zu erklären, wurde mit 81 gegen 58 Stimmen im südostasiatischen Parlament abgelehnt.

### Streik der Arbeiter in Singapur.

Wie aus Bangkok gemeldet wird, sind in den Nördlichen in Singapur viele Arbeiter in den Aussland getreten. Sie fordern allgemeine Lohnserhöhung.

### Rückkreis russischer Gelehrter aus Berlin.

Die sowjetrussische Gelehrtendelegation, die unter Führung Kastanows Berliner Universitätseinrichtungen besichtigt hatte, trat am Sonnabendabend ihre Rückreise nach Moskau an.

### Japan fordert abermals Freilassung der 21 Deutschen.

Die japanische Regierung hat am Sonnabend erneut nachdrücklich Protest erhoben gegen die Festnahme der 21 deutschen Reichsangehörigen an Bord der "Kaima Maru" und verlangt, daß die britische Regierung noch einmal von größeren Gefangenepunkten aus den Fall überprüfen möge; dabei ist wiederum die Freilassung der Gefangenen gefordert worden. — Die 21 Deutschen wurden am Sonntag in Hongkong an Land gebracht und als Kriegsgefangene behandelt. Sie wurden den britischen Militärbehörden übergeben.

### Neues Eingeständnis deutscher See-Erfolge

#### Gemäßige Passagierdampfer der Admiralität unterstellt

Amsterdam, 29. Januar. Nach der Beschlagnahme des ganzen privaten Frachtdampferraumes und der Übernahme der Neuheitlichkeit ist mit Wirkung vom 1. Februar auch die gesamte Passagierdampferschiff Großbritanniens und seiner Kolonien der Admiralität unterstellt worden, wie der Londoner Rundfunk hierzu mitteilt, gezogenen ferner, nur die von der Admiralität genehmigten Routen zu fahren.

### Doppelmord in Trier

Trier, 29. Januar. Im Stadtteil Trier-West wurde ein Doppelmord verübt. Hausangestellte fanden den in den 50 Jahren lebenden Fahrzeugfabrikanten Schmidt und seine etwa 20 Jahre jüngere Ehefrau in der Wohnung erschossen auf. Wie sich später herausstellte, hatte man den flüchtigen Täter, den 1897 in Frankreich a. M. geborenen Willi Menz, in das Haus gehen sehen, was aber nicht aufstieß, da Menz dort älter verkehrte. Einen Schuh hatte ebenfalls niemand gehört. Später verließ der Mörder die Wohnung, eignete sich in der Fabrik ein Fahrzeug an und fuhr das Weite. Von nun an, das der Doppelmord geschah, nachdem der Täter einen Wortwechsel mit Schmidt gehabt hat, dessen Frau er bereits seit längerer Zeit nachgeschlossen. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

### Kurze Nachrichten

#### Vollstreckung eines Todesurteils.

Berlin, 29. Januar. Am 29. Januar 1940 wurde der in Johanniskirchen in Niederbayern geborene Evaro Gatzbauer ermittelt, den das Sondergericht Nürnberg am 18. Dezember 1939 als Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat.

Der Hingerichtete verließ auf dem Transport einem Gendarmeriebeamten, der ihn wegen eines Stiftlichkeitenverbrechens festgenommen hatte, einen lebensgefährlichen Messerstich in die Brust.

Berlin, 29. Januar. Am 27. Januar 1940 ist der am 15. Dezember 1918 in Ditzheim geborene Georg Maurich hingerichtet worden, den das Sondergericht in Danzig am 18. Dezember 1939 als Gewaltverbrecher wegen verübten Raubmordes zum Tode und dauernden Ehverlust verurteilt hat.

Maurich hat nach Begehung zahlreicher Verübelungen einen Schwerkratzbeschädigten, den er gleichfalls betrogen hatte, und dessen Anzeige er fürchtete, hinterhältig mit einem schweren Holz niedergeschlagen, um ihn zu ermorden.

#### Ein großer Vertrauensbruch

Berlin, 29. Januar. Wegen Untreue und Unterschlagung muhte sich vor dem Berliner Amtsgericht der 40-jährige Angeklagte Böhme verantworten. Er leitete eine Filiale einer großen Berliner Schuhfirma. Seit 1937 hatte er seine Stellung dazu ausgenutzt, um für seine eigene Tochter zu mitschaffen, indem er die eingehenden Gelder für die Schuhreparaturen nicht an die Zentrale abführte. Obwohl er wußte, daß seine Firma Verdacht geschöpft hatte, lehrte er sein Treiben dennoch fort. Insbesondere hat der Angeklagte etwa 2000 bis 3000 RM. an sich gebracht, die er zum größten Teil bei Gediegengen verausgabte. Der untreue Filialleiter wurde zu einem Jahr Gefängnis und 2000 RM. Geldstrafe verurteilt.

#### Das Urteil im Soh-Prozeß

Berlin, 29. Januar. Die 4. Berliner Strafkammer verurteilte am Sonnabend das Urteil gegen die berüchtigten Bankräuber Franz und Erich Schäfer gemeinschaftlich schweigen. Die beiden Kriminellen schafften es, im Februar 1937 beide Fälle in drei Fällen und Deutzenbachs in zwei Fällen erheblich zu bestehen. Obwohl er wußte, daß seine Firma Verdacht geschöpft hatte, lehrte er sein Treiben dennoch fort. Insbesondere hat der Angeklagte etwa 2000 bis 3000 RM. an sich gebracht, die er zum größten Teil bei Gediegengen verausgabte. Der untreue Filialleiter wurde zu einem Jahr Gefängnis und 2000 RM. Geldstrafe verurteilt.

#### 15 Grad Wärme in Dalmatien.

Belgrad, 29. Januar. In kleinen Gegenden Jugoslawiens ist Tauwetter eingetreten, das teilweise zu Überschwemmungen führt. Auf der Donau und ihren Nebenflüssen beginnt das Eis zu brechen und gleichzeitig das Wasser zu steigen. In Dalmatien herrschen Temperaturen bis zu 15 Grad Wärme.

#### Verlegung von Bezugsscheinausstellen in Dresden

Dresden, 29. Januar. Die Bezugsscheinausstellen im Bereich der RSDWA-Ortsgruppen Briesnitz und Sieglitz werden ab 1. Februar 1940 von Brückenstraße 15 (7. Stadtbezirk) nach Kleinzschönwalder Landstraße 56, 1., verlegt.

### Berliner Börse vom 29. Januar

Die Kursgestaltung war nicht ganz einheitlich, nennenswerte Abschläge traten aber lediglich vereinzelt in Erscheinung. Am Montanmarkt lagen nur Hoesch mit minus ein Achtel und Rheinisch mit minus 0,75 Prozent niedriger. Andererseits gewannen Hartpener und Vereinigte Stahlwerke je 0,25, Alsdorfer 0,50 und Stolberger Zink 1,50 Prozent. Bei den Braunkohlenwerten lagerten die Städte nach den vorangegangenen Steigerungen in den letzten Tagen 1,5

# Die Taktik und Strategie der Germanen

Wenn wir uns ein Bild von der Kriegsführung der Germanen machen wollen, sind wir im wesentlichen auf die Beiträge griechisch und lateinisch schreibender Historiker angewiesen, auch wenn diese einen mehr oder weniger tendenziösen Charakter haben, denn die archäologischen Quellen und die Bodenfunde sind zwar für die Erkenntnis der Bewaffnung sehr wichtig, aber sie ergeben nichts über den Verlauf von Gefechten, Feldzügen und Kriegen. Was wir aus der vorhandenen Überlieferung über die Kampfweise der Germanen erfahren, stellt Dr. Hans Georg Gundel in den „Forschungen und Fortschritten“ zusammenfassend dar.

Die verschiedenen germanischen Stämme, die in den Jahrhunderten der Auseinandersetzung mit Rom mit den Legionen kämpften, hatten die gleichen Grundformen der Kriegsführung, wenn sie auch durch das Vorherrschen bestimmter Waffengattungen, etwa des Reitertums, durch übertragende Führer und durch längere Kämpfe eine besondere Ausgestaltung erreichen konnten. Die taktische Einheit im Gefecht war beim Fußvolk in Keilformation aufgestellt, die durch ihren Aufbau nach Familien, Sippen und Stämmen rein zahlenmäßig starken Schwankungen unterworfen war. Jedes Kell war ein dichtgeschlossener, an der Front schmaler und spitzer Gewaltshaus, in dem die tapfersten und am besten bewaffneten Männer in der vordersten Reihe standen. Beim Angriff standen die engelnen Teile mit Zwischenräumen nebeneinander. Ebenso bildete der Reiterstamm die kleine Reiterschar im Gefecht die taktische Einheit, aber über ihre Zahl und ihre Ausstellungsform ist nichts bekannt. Auch bei der gemischten Truppe, die aus ausgezogenen Reitern und leichtbewaffneten Fußtruppen bestand und gefordert ausgebildet wurde, kann man Einzelheiten nicht erkennen. Größere Formationen, also etwa Lautenföderationen, sind bis zur Völkerwanderung nicht nachweisbar und treten erst später als Ergebnis einer Romanisierung der germanischen Taktik auf.

Wie die taktischen Einheiten im Gefecht bewegt wurden, darüber liegen nur düstige Nachrichten vor. Der Kriegsmarsch wurde schon von den Germanen mit der nötigen Sicherung gegen den Feind durchgeführt, und in engem Zusammenhang damit steht die Ausklärung, über die vielfach berichtet wird. Truppenbewegungen im Gefecht selbst sind nur in den Aufmärchen zur rangierten Schlacht zu erkennen, während über die Entfaltung und Entwicklung, die Übergänge aus der Marschformation in die Gefechtausstellung, über die möglichen Front- und Formationsänderungen auf dem Schlachtfeld selbst die Quellen keinen Aufschluß geben. Die vorherrschende Art des Kampfes war der Nahkampf, der die Entscheidung brachte. Bei der Form des Gefechts muß zwischen der geschlossenen Ordnung oder der offenen Feldschlacht und der geöffneten Gefechtsform oder dem zerstreuten Gefecht unterschieden werden.

Die Ausstellung zur Feldschlacht erfolgte besonnen und durchdacht, wie es besonders die Nachrichten über die Schlachten zwischen Atrius und Cäsar und zwischen Armin und Germanicus erkennen lassen. Durch die taktische Form des Kells bedingt, muhte die Entscheidung in der Feldschlacht im ersten Angriff fallen, der den Durchbruch durch die feindliche Auflösung und damit die Vernichtung des Feindes bezwecke. Zur Verteidigung über die Kampfweise der Germanen ersahen, stellt Dr. Hans Georg Gundel in den „Forschungen und Fortschritten“ zusammenfassend dar.

Die verschiedenen germanischen Stämme, die in den Jahrhunderten der Auseinandersetzung mit Rom mit den Legionen kämpften, hatten die gleichen Grundformen der Kriegsführung, wenn sie auch durch das Vorherrschen bestimmter Waffengattungen, etwa des Reitertums, durch übertragende Führer und durch längere Kämpfe eine besondere Ausgestaltung erreichen konnten. Die taktische Einheit im Gefecht war beim Fußvolk in Keilformation aufgestellt, die durch ihren Aufbau nach Familien, Sippen und Stämmen rein zahlenmäßig starken Schwankungen unterworfen war. Jedes Kell war ein dichtgeschlossener, an der Front schmaler und spitzer Gewaltshaus, in dem die tapfersten und am besten bewaffneten Männer in der vordersten Reihe standen. Beim Angriff standen die engelnen Teile mit Zwischenräumen nebeneinander. Ebenso bildete der Reiterstamm die kleine Reiterschar im Gefecht die taktische Einheit, aber über ihre Zahl und ihre Ausstellungsform ist nichts bekannt. Auch bei der gemischten Truppe, die aus ausgezogenen Reitern und leichtbewaffneten Fußtruppen bestand und gefordert ausgebildet wurde, kann man Einzelheiten nicht erkennen. Größere Formationen, also etwa Lautenföderationen, sind bis zur Völkerwanderung nicht nachweisbar und treten erst später als Ergebnis einer Romanisierung der germanischen Taktik auf.

Wie die taktischen Einheiten im Gefecht bewegt wurden, darüber liegen nur düstige Nachrichten vor. Der Kriegsmarsch wurde schon von den Germanen mit der nötigen Sicherung gegen den Feind durchgeführt, und in engem Zusammenhang damit steht die Ausklärung, über die vielfach berichtet wird. Truppenbewegungen im Gefecht selbst sind nur in den Aufmärchen zur rangierten Schlacht zu erkennen, während über die Entfaltung und Entwicklung, die Übergänge aus der Marschformation in die Gefechtausstellung, über die möglichen Front- und Formationsänderungen auf dem Schlachtfeld selbst die Quellen keinen Aufschluß geben. Die vorherrschende Art des Kampfes war der Nahkampf, der die Entscheidung brachte. Bei der Form des Gefechts muß zwischen der geschlossenen Ordnung oder der offenen Feldschlacht und der geöffneten Gefechtsform oder dem zerstreuten Gefecht unterschieden werden.

E. R.

## Meine Angst und meine Hoffnung

Von Ernst Stemmann

Ursprünglich war meine Angst immer eine Angst im Traum: ich hatte — mein leidenschaftlichster heißester Wunsch war erfüllt — ich hatte ein eigenes Kind. Und im Traum war ich überrascht. Es war mir ähnlich, mein Kind und daneben trug es unverkennbar die Züge der über alles Geliebten. So reicht ein Kind „nach Wünsche wohlgemahnt“, wie der Minnesänger gesagt haben würde. Und ich konnte mich in diesem Glück. Bis — mit den ersten Vorahnungen des heraufziehenden Morgens dann, ausdrücklich und völlig unabwiesbar, das Wissen ausdämmerte: Ach, du bist ja nur ein phantastischer Traum. Morgen, ach, morgen bist du nicht mehr. — Und ich bin aufgewacht und hatte meine Kissen nachgeweckt mit diesem Wissen und dieser Angst im Traum.

Aber — habe ich ein Kind. Jetzt habe ich geweckt auch eine Angst im Traum: ich träume — ganz unfähig quält mich jetzt dieser Traum: mein liebes, mein einziges Kind ist wieder von uns gegangen...

„Oh, Menschenherz, was ist dein Glück!  
Ein rätselhaft geborener  
Und kaum geprägt, verloren,  
Unkleiderholter Augenblick.“

Aber dann weine ich keine Tränen mehr nach, dann peitscht mich der Traum hoch... und ich befürchte mich und habe Angst, den blöden Traum auszulachen: Gottlob! Sie schlafst ja so süß in dem Bettchen da drinnen und träumst wunderschöne Sachen. Morgen wird sie wieder sagen: „Mall, weißt du, was ich in der Nacht geträumt habe? — Aber ich will dir ganz leise ins Ohr sagen, damit es die Leute draußen auf der Straße nicht hören.“ Und dann ist ein beglücktes Blümchen in meinem linken Ohr — weil das rechte nicht so gut hört, doch weiß sie schon. Und dann kommt sicher legend etwas ganz Liebes — das weiß ich schon.

Doch mein Elslein mit seinen knapp fünf Jahren schon so — menschlich träumt, das beglückt mich. Wie ich doch selbst ein großer Träumer. Ich schreibe seit Jahrzehnten meine Träume auf, sowohl sie froh und gestaltstreich sind. Ich fühle beglückend: Sie schläft nach mir, dem Vater. Und dann denke ich dabei auch an ein Wort von Friederich Nietzsche: „Wer nichts Gescheites träumen kann, der kann auch im Wachen nichts Gescheites denken.“

Ist das eine töricht vermessene Hoffnung, wenn ich glaube: mein Kind wird einmal einen gesunden Verstand entwickeln und ein richtiger, denkender Mensch werden? —

Aber Angst und Hoffnung, von denen ich eigentlich reden will, die sind anders.

Ich habe ein eigenes Kind. Jedoch: Ich habe ein Kind.

Und das ist meine Angst. Ein Kind, wie wird dir gehen, wenn Vater und Mutter die Augen zuminden müssen! Auch wenn du dann kein Kind mehr bist vielleicht.

Du hast — das ist mein Glaube — gefundenes Blut, einen fröhlichen Willen zum Leben. Aber — wenn du, groß geworden, um dich herum stehst — wie einfach ist es um dich geworden, wie kahl und wie kalt. Kein Bruder, keine Schwester ... kaum wellenläufige Onkel noch und Tanten, wie Schwestern und Söhne, älter fremd und fern. Und die Eltern irgendwo, wohin du an Gedanken gehst, ihnen Kränze kindlicher Dankbarkeit auf das Grab zu legen oder einen hellroten Geranium zu pflanzen und ein paar Minuten stillzuhören, denkend: Ach, wenn ihr noch lebt! Und kehrt zurück in deine Einsamkeit, läßt deinen Verlust aus, verkehrt mit deinen Freunden, die Brüder und Schwestern haben, und vergibt für Stunden, daß du im Grunde deiner Seele so trostlos alleine bist... Sieh, mein Elslein, das ist meine Angst... und meiner Seele grechte Not... .

Doch steht dieser Angst eine Hoffnung entgegen: Deine Mutter ist jung, und ich bin stark und zäh. Jeden Morgen, an dem ich aufwache, bin ich ganz verjüngt und gehe so fröhlich an das Tagewerk, als wäre die letzten 30 Jahre nicht gewesen. Auch bin ich aus einem langlebigen Geschlecht. Vielleicht glückt es doch, daß ich dies erlebe: dich einem ganz prostvollen Mann

zu geben, der dich verdient. Er wird dich auf Händen tragen — du mußt es nur seiner Liebe leicht machen, dann kann er das schon, und er wird es tun, mein liebes Kind. Seine Begleiterin mußt du werden, dann wird du selber beglückt sein, mit ihm mußt du allezeit leben, nicht neben ihm her: Ehe ist Lebensgemeinschaft wie du in jedem geistigen Kreuzwohlträger leben kannst. Heller zur Seligkeit müßt ihr einander sein, und ich verstehe das für eure Lebensepoche in einem guten jüdischen Sinne. Soll ich dir ein bewährtes Rezept geben für deine Ehe — du verstehst ja auf Jahre hinaus noch nichts davon, aber du wirst dies auch lesen, wenn du groß bist. Willst du das Rezept? Hier ist es: Eine Frau, die bei ihrer Arbeit in Küche und Stube lädt und jaucht und singt, wenn der Mann dahinter ist. —

Ein Mann, der den Weg nach Hause schneller und lieber geht als den Weg ins Wirtshaus — glaubt ihr nicht, daß sich die Engel im Himmel darüber freuen?

Blumen auf den Tisch und blonde Augen, die in fröhliche Augen sehen, ein schneeweiß sauberes Tuch, ein einfaches Mahl,

## Vom „Fazilettlein“ zum „Verstuch“

Aus der Geschichte des Taschentuches

Das Taschentuch ist uns ein unerlässlicher Gebrauchsgegenstand geworden, zuerst im Winter. Es braucht sich noch gar nicht der bei den meisten Menschen wohl mindestens einmal im Winter unvermeidliche Schnupfen einzustullen, auch an gewöhnlichen Tagen können wir das Taschentuch nicht vermissen. Zu dieser Bedeutung ist das kleine vierdrückige Tuch aber erst in neuester Zeit gekommen, obwohl sein Gebrauch schon seit dem frühesten Altertum bekannt ist. Dass es schon im alten Griechenland benutzt wurde, wissen wir aus Vasenbildern, wo wir die Griechen in ständiger Haltung dargestellt finden, in der rechten Hand ein kleines Taschlein. Den Gebrauch des Taschentuches bei den Römern verbreiteten uns die Sitten des Juvenal. Auch der alte Orient kannte das Schweißtuch, das um den linken Armel geschlungen wurde. Zu diesem Zwecke, d. h. als Schweißtuch, wurde es wohl auch bei Griechen und Römern vorwiegend benutzt, während man sich zum Schneußen nach alter Sitte der Finger bediente. In der Epoche des östlichen Kaiserreichs hießen die Schweißtücher „Facialia“, d. h. Tücher, die zum Abtrocknen des Gesichts dienten.

Nach dem Untergang des römischen Reiches verschwindet das Taschentuch auf Jahrhunderte aus der Kulturgeschichte Europas und taucht erst im späten Mittelalter, allerdings zunächst nur als seltener Luxusgegenstand, wieder auf. So beginnen wir im Inventar des Clemens von Ungarn, die 1228 starb, einem seltenen Altstuch. Charlotte von Savoyen hinterließ bei ihrem Tode sogar drei Taschentücher mit Gold und Seide gestickt. In unserer heutigen Verwendung wurde das Taschentuch um 1540 zuerst in Venedig große Mode und verbreitete sich von da rasch in alle Kulturländer. Der Name „Fazilettlein“, den man ihm auch bei weilegte, spricht für den italienischen Ursprung. In seinem Buch der Höflichkeit von 1545 empfiehlt Jean Sulpice ebenfalls den Gebrauch des Taschentuches, und Erasmus von Rotterdam macht in seiner „Kinderzucht“ genaue Angaben über den Gebrauch dieses damals noch so ungewöhnlichen Gegenstands: „Die Kinder dürfen nicht den Schleim in der Rose behalten, denn das ist schmutzig; und um dieser Unreinlichkeit willen wurde schon Sokrates getötet. Aber nur Bauern schneußen sich in die Wüste oder in den Kessel. Sieh mit den Hand die Rose wischen, ist gar unanständig.iemlich und felsig ist es nur, den Auswurf der Rose mit dem Taschentuch aufzufangen, wobei man sich in unständiger Gesellschaft ein wenig wegwendet.“

So recht vertraut war man aber mit dem Gebrauch des Taschentuches auch im 17. Jahrhundert noch nicht. Das zeigen die Regeln, die immer wieder für seine Verwendung gegeben werden, das zeigt aber auch der Luxus, den man mit diesen Tüchern trieb. Sie waren aus den feinsten dünnen Spulen oder mit bunten Perlen bestickt, was nicht gerade für eine Verwendung in unserem heutigen Sinne spricht! Ein Almanach des 17. Jahrhunderts, „Die Gebräuche der Galanterie“, schreibt vor, das Taschentuch immer sichtbar zu tragen und bevor man es benutzt, es auf den Knien auszubreiten, damit nur ja alle Welt auch die Schönheit des Tuches bewundern könne. Viele deutsche Kleiderordnungen, so z. B. die sächsische Kleiderordnung von 1612, traten dem Luxus, der mit den Taschentüchern getrieben wurde, sehr energisch entgegen und verboten den Bürgerlichen Schnupftücher mit Perlen und Stickerei. Aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts kommt eine Schilderung des Schnupftuches, die in dem „Frauenzimmer-Lexikon“ enthalten ist. Es heißt da über die Taschentücher: „Seynd kleine vierdrückige Tücher von allerhand Sorten Leinwand, aus baumwollenen, halbfesten und anderen Jeugen geschöpft und umsäumet! Sie sind weiß oder bunt, diejenigen Schnupftücher, so das Frauenzimmer zum Staat führet und insgemein an die Seite des Kostüms oder Reiset-Tuch. Auch mit genechten oder geklöppelten Spulen umsegelt.“

Das zierliche Taschlein des Rokoko wurde in der französischen Revolution durch das große bunte Taschentuch abgelöst, das eines der bezeichnendsten Symbole der bürgerlichen Zeit geworden ist. Dieses große bunte Taschentuch brauchte man vor allem beim Tabaksnusphen, wo man sich auch schon früher so großer Taschentücher bedient hatte. Man deckte sich damit zur Kühlung das Gesicht zu, ließ es zum Rocksaum heraushängen und schielte sich damit zu. Diese großen serviettenartigen Tücher verschwanden erst, als das Schnupfen aufhörte und als die Vatermörder, die langschönen Fräule, die hohen Hüte und die großen Sonnenhüte abnahmen, zu denen sie so gut gepaßt hatten. Sie haben sich nur in den großen bunten Kulturtaschentüchern der Bauern erhalten, die oft mit Bildern oder Versen bedruckt sind und auch mehr zum Schmuck dienen als zu dem sonst heute üblichen Gebrauch. So gehört z. B. zur Toggenburger Sennentracht ein Sennennostuch, das diagonal zusammengelegt und als bunter Schmuck um den Leib getragen wird. Solch ein großes buntes Ziertaschentuch, auch

## Bildchen im Schnee

Von Ernst Stemmann

Am Winterweg der Dornensträucher  
Hält zäh mit harren Fingern fest —  
Als ob es ganz was Liebes wär —  
Ein kleines totes Vogelnest.

Und ist von Schnee ein Häuschen draufl.  
So gart wie Brustleinsederlaum...  
Das liegt und liegt der kalte Strauch,  
Als träumt' er Fried und Rosentreum.

und gegenüber ein frohes Gesicht — die ganze Welt ist reinlich und schön, wo so erfaßt wird.  
Woh ist der Sauersegen und Uebelmeinen und Mißtrauen —  
das sind schlechte, düssige Gewürze, die sich garend ins Blut  
sehen und den gesundesten Hunger vergiften.

Nicht zu wohl darf es euch gehen: dann geht es euch am wohlt.

Nicht zu leicht dürft ihr es haben, damit ihr es euch einander leicht machen könnt.

Nicht ganz ohne Sorgen dürft ihr sein: denn — für den liebsten Menschen sorgen ist Glück.

Und — Liebe, das ist: Das Glück dessen wollen, den man liebt.

Und dies nun ist meine große Hoffnung, dies möchte ich noch erleben: daß du eine glückstahlende Mutter wirst von Kindern, drei, vier, fünf, sechs. Und: daß ich noch darum weiß.

Du wirst sie mit Schmerzen gebären. Aber diese Schmerzen, die du um jedes ausstehst, die werden dich fest mit jedem zusammenhängen. Du wirst an Krankenlagen stehen und sie bernde Wäschchen mit Sorge befüllen. Du wirst niederknien an deiner Kinder Betteln und mit Ringen und beten und zum Himmel schreien. Du wirst Schweres mit ihnen durchleben, und du wirst dadurch ein ganzer Mensch werden, eine deutsche Mutter.

Ich möchte wohl: dein erstes wird ein Sohn. Sehr lieb wäre es mir, wenn du ihm meinen Namen gibst, und er hätte dich so lieb, wie ich dich habe. Dein alter Vater. Und wie dein Vater seine Mutter lieb gehabt hat, schon, wie er noch ein kleiner Junge war, und später erst recht, als er schon wußte, was das heißt: eine Mutter werden und sein, und was das heißt: noch eine Mutter haben. Zu der man immer kommen kann, wenns einem draußen in der Welt zu kalt geworden ist. Oder — wenn man einmal etwas Dummes gemacht hat. Und — das bleibt ja nicht aus: bei Jungen genauso nicht. Auch bei deinem nicht. Denke dann immer: vielleicht hat er das Unvermeidliche (neben anderen Dingen) von deinem Vater, den du ja lieb hast. Nimm ihn schaaf in die Zust. ... Aucht mich sein. Aber ohne Liebe wird kein Mensch sein. Also: liebe ihn noch mehr, als du ihn tragen mußt.

Du möchtest ich sehen — und mein ganzes Streben und Sehnen geht danach, mich solange gesund und stark zu erhalten, bis ich das erlebe: dich umgeben von lebensfrischen Kindern in fröhlicher Schar. Du wirst dann nie einfach sein, nie ohne Sorgen und nie ohne Glück. Nie — unausgefüllt, nie allein, leer und abwesend.

Du wirst zu deinen Töchtern rennen, ihnen in ihrer schweren Stunde beistehen, du wirst Enkelchen pflegen und — ein Bildchen — das ist die unverwechselbare — ein Bildchen wirst du sie auch vielleicht vergleichen. Aber — damit verlierst ich mich in eine Zukunft, die sicher schon meine nicht mehr ist. Prechen wir ab.

Als du noch ganz klein warst, hat Tante Bieschen dir ein schönes Puppen geschenkt. Du kanntest bis dahin nur Puppe, und du wußtest, daß man Puppe an die Wand wirft oder über den Boden kullert. Da hast du deine ersten Puppen auch so behandelt: du hast sie mit aller Kraft ironend hineinschlagen.

Aber jetzt — weißt du längst, daß Puppe etwas ganz anderes ist als Puppe. Jetzt bist du ja schon die Puppenmutter und hast viele Puppen, von der großen Bißel mit den natürlichen Haaren bis zu dem kleinen Nachschrot von Bodezael, für den du schon den Plan gemacht hast, du wilst ihm ein Kleidchen nähen. Was du wohl jetzt noch nicht kannst, aber der Wille ist gut.

Naheil, als wir bei Tisch etwas Schönes erzählten: „Schön, Schö!“, batst du, „nicht so laut, meine Kinder schlafen doch!“

Du — kleine Mutter: werde einmal, was du jetzt so anschaulich spielt. Sordel Puppen du jetzt hast, sonst lebendige, gesunde Kinder wünsche ich dir.

Das ist meine Hoffnung. Mach sie wahr.

"Brotstuch" genannt, hat in bürgerlichen Kreisen, wenn es vom Mädchen dem Burschen verehrt wird, auch heute noch die Bedeutung eines Liebesbandes, wogegen es früher, bevor es sich als nüchternes Gebrauchsgegenstand eingebürgert hatte, überhaupt viellos diente.

Die neueste Mode hat die Kleidlichkeit des großen bunten Bauernlachsenstuches wieder entdeckt und verwendet es, namentlich zu sportlichen Gelegenheiten, häufig als Hals- oder Kopftuch.

## Dresden

### Karl V. und die Reformation

Dr. Baum sprach am Sonntagnachmittag im Großen Saal des Polinghauses über das Thema „Kaiser Karl V. und sein Ringen um die Erhaltung der Glaubenssinnest.“ — In mehr als zweistündigen Ausführungen entwarf der Redner ein Bild dieses Habsburgers, dessen Charakterbild in der Geschichte schwankt wie das kaum eines anderen. Das Leben Karls V. (geb. 1500, gest. 1558), dessen Regentschaft in eine der entscheidenden Phasen der Geschichte unseres Volkes, den Ausbruch der Glaubensspaltung, fällt, ist eines der eindrucksvollsten und gehaltvollsten. Im Gegenzahl zu seinen beiden bedeutenden Mitbewerbern um die Kaiserkrone, Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England, deren nationale Erfolge nicht versagt blieben, endet das ereignisreiche Leben Karls V. mit einem großen Misserfolg. Gleichwohl zählt Karl V. zu den Großen der Geschichte.

Das Versehen Karls liegt nicht im persönlichen oder charakterlichen Unvermögen begründet. Karl hat es auch an bedeutsamen Tellerfolgen und Siegen während seiner Regierungsszeit nicht gefehlt. Sein Misserfolg ist vielmehr unmittelbar von einer tiefen Tragik.

Die Geschichte Karls V. ist zugleich Geschichte der Reformation. Und das große Anliegen, das er schon als junger Kaiser hatte, war das Bestreben, die Einheit der Christenheit zu bewahren. Das unermöliche Reich, dem eine starke Zentralgewalt und entsprechende Verwaltung fehlten, zog ihn immer wieder von diesem großen Anliegen der Zeit ab. Rüsten und Stände, die die neue Lehre zu einem Instrument ihrer politischen Herrschaft gegen den Kaiser mißbrauchten, stellten sich ihm entgegen. Aufstieg aber liegt das Versehen Karls in der Fassade der Erhaltung der religiösen Einheit begründet in der grundsätzlichen Gegnerschaft der Päpste. Es ist eines der folgenschwersten Ereignisse der Geschichte, daß der Kaiser, der während der ganzen Zeit des religiösen Umbrüts die höchste kirchliche Macht für die Einheit der Christenheit einsetzte, in Rom nicht nur keine Unterstützung fand, sondern kräftige Ablehnung seitens des Papstes. Da er in einer unheilvollen Verblendung gegenüber dem großen Anliegen der Zeit ihr Amt in erster Linie als italienische Territorialfürsten sah. So erklärt sich auch die anfängliche lässige Behandlung der Lutherfrage durch die Kurie und die dilatorische Behandlung der Frage der Einberufung eines allgemeinen Konzils. Karl hätte die Macht gehabt, den Papst zur Reform zu antingen, hat den Geboten auch gehabt, ihn aber nicht durchgesetzt, weil er einen sein Gewissen als alldiener Christ galt. Bemerkbar hat Karl in weltgeschichtlicher Stunde den Punkt zu dem Anliegen der Erhaltung der Glaubenssinnest ausgerufen. Infolge der politischen Gesetzmäßigkeit Kaiser und Papst hat der Papst seinem Rufe niemals Folge geleistet. Aber niemals hat Karl seine Erherbung gegenüber dem Papsttum verloren, vielmehr immer seine gläubige Haltung gegenüber dem Amt des Papstums bewahrt.

Karl war klug und weise genug, den Gedanken der vollen Macht und des Erfolns zu leben. Als christlicher Fürst lebte er aber vor die Ecke des Gewissens. Darin liegt das Geheimnis seiner moralischen Großartigkeit, zugleich aber auch seiner politischen Misserfolgs, verdeckt. Karl hat nie — das hat er gegenüber Rüsten und Ständen immer wieder betonten — etwas erwartet, was noch die freie religiöse Entwicklung nötig sei. Es zeugt gerade für seine ungeheure menschliche Weise, daß er alles getan, aber verzichtet hat, wenn es nötig sein Gewissen ginge. So ist Karl V. groß in dem, was er geleistet hat, aber wahrsch. groß in seinem Misserfolg und in der Art, wie er ihn gefehlt und ertragen hat.

Prof. Ruhbach, der die Veranstaltung eröffnet hatte, beschloß sie mit dem Dank an den Redner für seine interessanten Ausführungen.

: Die silberne Hochzeit feiert am morgigen Dienstag das Chepar Berlin, Reinhardstraße 9, 2. Unter Glückwünsch dem Jubelpaar!

: Todesfall. Fabrikdirektor L. R. Richard Armscher, Mitbegründer der Armischer u. Witte Maschinenfabrik Auktionsgesellschaft, ist im hohen Alter gestorben.

d. Bienna. Glühende Asche brachte den Tod. Bis einige Arbeiter in einem Fabrikbetrieb Schläden auf einer Porti transportieren wollten, blieb das Fahrzeug stehen. Bei dem Verlust, es weiter zu schieben, ergoß sich plötzlich alßhohende Asche auf einige Arbeiter, von denen der Zimmerer Rudolf Leibig schwere Verbrennungen erlitt, die den Tod zur Folge hatten.

### Alemich'sche Handels-Schule

Mitgli. 3 — Eröffnung einer Handelsmittelschule — Berufliche Lehre. Lehrmeister. Gültiger Zeitschrift für berufsfördernde Betriebe.

### Philharmonie-Konzert mit Rolf Heger

Ein Sonderkonzert der Philharmonie führte den Industriedeutschen Nachwuchsdichten Wilhelm Rolf Heger aus Dürkheimspur. Es war eine Freude, den uns von seinen Studienjahren am Dresdner Konzerthaus her als hochbegabt bekannten Musiker in so vortrefflicher Entwicklung zu beobachten. Zwei große Standarde der Sinfonieritualität: Tschairowsky's "Pathétique" und Brahms' "Liebe" bot er. Wenn man sagt, daß man z. B. mit dem Tschairowsky-Werk unbedingt siegen muß, so möchten wir einwenden, daß wir das viel gespielte Werk doch schon sehr unterschiedlich gehört haben. Heger, der den ganzen Abend auswendig dirigiert, der also die Partituren bis ins kleinste beherrschte und bewußtlos im freien Gehalten durch nichts gehemmt war, hat das ihm eigene starke Temperament sehr zum Vorteil der Darstellung der Werke eingesetzt. Einen kleinen Rat möchten wir ihm ans Herz legen: im 3. Satz der "Pathétique" nicht allzuviel in das Zweihälfte-Maß überzugehen, und die Stützung noch etwas aufzupassen. Das sagen wir aber nur, weil sich im Heger alle Anlagen für einen ersten Dirigenten zeigen, bei dem sich ein so kleiner Hinweis lohnt. Hegers Erfolg bei dem Orchester — die Ochstermitglieder sind gewöhnlich unangenehmere Kritiker als die Berufskritiker — war ebenso groß wie beim Publikum. Dr. Kurt Kreiser.

### Rotes-Kreuz-Konzert mit Striegler-Werken

Staatskapellmeister Striegler wird erstaunlicherweise von seiner Vaterstadt Dresden auch als Komponist sehr geachtet. Im prunkvollsten Raum, den die Landeshauptstadt zur Verführung stellen konnte, im Festsaal des Rathauses, führte man zugunsten des Roten Kreuzes (Schirmherrschaft Staatsminister Reitze) ein Konzert nur mit Kompositionen Strieglers durch. Der Saal war restlos besetzt, was schon im Interesse des Zweckes notwendig war, zugleich aber dem beliebten, vorbildlich fleigigen, hochbegabten Dresden Meister der Töne die richtige große Resonanz für sein Schaffen bot. Otto Daube, der Leiter des Bayreuther Bundes, sprach erst geschichtliche einführende Worte und dann folgten mit dem Komponisten als Leiter und

### Zwei Gasunfälle in Freital

Rohrbach fordert 4, undichte Rampe 1 Menschenleben  
Freital, 29. Januar. Im Freital hat sich schweres Unheil ereignet. Ein Gasrohrbruch forderte vier Menschenleben gefährdet vier weitere schwer. Bei einem zweiten Gasunfall wurde eine 75jährige Frau getötet.

Seit über acht Tagen klagten die Bewohner des Grundstückes Tharondter Straße 4 und des Nachbarhauses über Kopfschmerzen. Sie fühnten jedoch ihre Beschwerden auf Grippe oder eine andere Erkrankung zurück, ohne doch jemand zum Arzt ging. Durch Zufall wurde nun am Sonntag gegen 10 Uhr ein Polizeibeamter darauf aufmerksam, daß eine Wohnung des Hauses trock Klängen und Klopfen nicht aufgemacht wurde. Er ließ sie endlich öffnen. In der Wohnung wurden sämtliche Bewohner bewußtlos in ihren Betten aufgefunden, ebenso die übrigen Haushalte, als man weiter nachsuchte. Sie waren durch Leuchtgas vergiftet, das von der Straße aus durch die Kanalisation in das Haus eindrang, weil an einem Sandrost durch die Einwirkung des Winterwetters ein Ventil losgerissen war.

Bei vier Personen war die Vergiftung schon so weit fortgeschritten, daß sie bereits gestorben waren, während vier weitere in das Freitaler Krankenhaus eingeliefert wurden. Bei dem Toten handelt es sich um den 64 Jahre alten Hüttenmeister Preußiger und seine 70jährige Tochter Frau Keller, die 60 Jahre alte Frau Kaezerowsky und die 42 Jahre alte Arbeitnehmerin Börner aus Somsdorf, die in dem Haus sauber gemacht hatte, aber wegen Unwohlseins nicht nach Hause gegangen waren, sondern gleich in Freital übernachtete. Ans Kanalhaus gebracht wurden die Hüttenmeistersfrau Kaezerowsky und die 75 Jahre alte Kaezerowsky und die Unternehmerin Josef Kraus (29 Jahre) und Johannes Ledworn (43 Jahre). Frau Preußiger war am Sonntagnachmittag außer Gefecht gesetzt worden. Sie ist ebenfalls einem Leuchtgasunfall zum Opfer gefallen. In ihrer Stube befindet sich eine Gaszuglampe, die nicht ganz dicht war.

d. Rossen. Bisamratte fiel Kind an. Ein seltes Abenteuer hatte ein Schuljunge auf der Döbelner Straße zu bestehen. Eine Almamute sprang den Jungen mehrmals an, konnte von ihm aber stets abgeschüttelt werden. Der Besitzer eines Lastwagens, der den Vorfall bemerkte, eilte mit einer Schaufel herbei und erschlug das angriffsstötige Tier.

d. Adelstein. Halb erstickt. In Cunnersdorf wurde ein etwa 60 Jahre alter Mann in der Nähe des Kapitellsteines halb erstickt aufgefunden. Es handelt sich anscheinend um einen Selbstmord. Er wurde ins Pirnaer Krankenhaus gebracht.

### Aus der Lausitz

I. Bautzen. Kulturelle Veranstaltungen. Dienstag den 30. Januar, 20 Uhr Kegelheim: Dichterlesung Wolfram Brodmeier (Hitler-Jugend, Bann/Untergau 103). — Mittwoch, den 31. Januar, 20 Uhr Kronesale: Filmvortrag Elly Beinhorn-Römereyer: „2000 Kilometer Alleinflug über Indien, Siam und Persien.“ — Freitag, den 2. Februar, 20 Uhr Stadttheater: Eröffnung „Liebesbriefe“, Komödie von Felix Lüthendorf. — Sonntag, 4. Februar, 11 Uhr Zentraltheater: Kammermusikvorstellung des Quartette der Dresdner Staatsoper (102. Veranstaltung der Vereinigung der Kunstsfreunde, Bautzen).

I. Bautzen. Mit dem Ehrenbrief des NSRL ausgezeichnet. In der letzten Zeit wurden wieder einige Angehörige des Sportbezirks Oberlausitz mit dem Ehrenbrief des NS-Reichsbundes für Leibesübungen ausgezeichnet. Den Ehrenbrief erhielten Ernst Bauer vom TB 1848 Borsigwerke; Kurt Menschel, TB Sora; Gustav Michael, Reinhard Steudner und Hermann Thiele, sämtlich vom TB Oberoderwitz.

I. Bautzen. Am Sonnabendnachmittag stürzte sich Oberlehrer Georg Pappitz die Kronprinzenbrücke hinunter. Er schlug auf dem Pfosten auf und war sofort tot. Oberlehrer Pappitz war 62 Jahre alt.

I. Bautzen. Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt. Am Sondergericht Sachsen, das in Bautzen tagte, wurde der am 9. Mai 1890 in Neustadt a. d. Tafelfichte geborene Wilhelm Josef Hanisch wegen versuchten Totschlags und wegen schweren Rückstahlstahlens in drei Jahren zu 10 Jahren Zuchthaus und zum Tode verurteilt. Hanisch hatte in Neustadt in einer Nacht hintereinander drei Einbrüche verübt. Als einer der Geschuldigten in den Morgenstunden den Diebstahl bemerkte, war er Hanisch gefolgt, hatte ihn gestellt und die Rücksicht des anstehenden Mutes verkannt. Hanisch jedoch hatte den Verfolger bedroht. Ihm schließlich im Handgemenge mit einem Taschenmesser einen letzten Stich in den Rücken beigebracht und ihn lebensgefährlich verletzt. Schließlich konnte der Verbrecher aber gestellt und festgenommen werden.

Planisten die a-moll-Gitarrensonate von Grieg wurde virtuos gespielt, der Riedelklus „Tränen und Trost“ durch den warmen großen Alt von Helene Jung gesungen, und endlich die Kammermusik in e-moll. Die Werke haben alle längst ihre Bewährung erwiesen. Es ist aber ein gutes Zeichen für die in Ihnen leckende Kraft, daß man Ihnen auch gern wiederbegegnet. Eine auffallende Sonderbegabung hat Striegler für das Scherzo, ohne damit laufen zu wollen, daß ihm nicht auch für den Ernst Tiefe und Überzeugungs Kraft eignet. Er wurde sehr heralich gefeiert. An der auszeichneten Durchführung waren noch beteiligt: Johannes König, Karl Schütte, Hans Wappeler, Bruno Kildebrand, Arthur Gottschalk, Kurt Liersch, Bruno Knauer, Herbert Bonnfeld. Alois Kahn-Kabele, also auch das Piersch-Quartett, welches nach Rückkehr des Primelers vom Heeresdienst erst vor wenig Tagen seine öffentliche Tätigkeit wieder aufgenommen hatte. Die Dichterin der Srieser-Gesänge, Hele Wiede, wohnte dem Konzert ebenfalls bei. Dr. Kurt Kreiser.

### Junge Talente

Im zweiten der beliebten Junge-Künstler-Konzerte vertrat Leipzig durch Charlotte Böhnhorst die gesangliche und Dresden durch die Geigerin Ursula Schorr von Carolsfeld die instrumentale Kunst. Beide Künstler können man nach dieser Einführung nur gute Eigenschaften bestätigen. Die Sopranistin Böhnhorst singt bei vorzüglicher Stimmenkraft, anschaubar und ausgeglichen. Ihr Organ ist so biegsam und beweglich, daß die Koloraturen (Verdi, Te Deum u. a.) wie am Schnürchen ablaufen. Dazu schwingt in der Tonfarbe etwas Angenehmes und Neues. Von geschmeidiger Art war der Vortrag der stilistisch vollkommen gegenständigen Lieder Hugo Wolf und Richard Strauss. Die Geigerin zeichnete gesunder, manhaftester, sauberster Ton aus und treffliche Mußhaltigkeit. Lauter Befall dankte auch Ihren Gaben (u. a. Schubert) felten zu hörende g-moll-Sonatine). Elisabeth Bauer-Thomas wurde den vielseitigen Ansprüchen am Flügel mit bester Einfühlung gerecht. Dr. Kurt Kreiser.

I. Bautzen. Unfall. Im Steinbruch auf der „Hummel“ sprang am Freitag gegen 11.45 Uhr an einem Kran plötzlich die Kette entzwey und traf den 18 Jahre alten Arbeiter Martin Franzko, wohnhaft Marschnerstraße 1, so unglücklich, daß er schwere Verletzungen am Kopf und an der Stirn erlitt. Der Verunglückte wurde in das Stadtkrankenhaus gebracht.

I. Bautzen. Ein Gasrohrbruch hatte sich am späten Sonnabendnachmittag beim Grundstücke Töpferstraße 41 ereignet. Bei der Rüste gestalteten sich in dem stark verschneiten Gelände die Instandsetzungen schwierig.

I. Kamenz. Allen Schülern der Oberprima (Klasse 8) der Lessingschule, die sich sämtlich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet haben, konnte auf Grund ihrer Leistungen das Kriegszeugnis ausgehändigt werden. — Für die Klasse 1 (früher Segel) des kommenden Schuljahrs 1940/41 sind 80 Schüler und Schülerinnen angemeldet worden.

I. Gaußig. Ein hohes Alter erreicht. Die älteste Einwohnerin unseres Ortes, Frau verw. Koch aus dem Ortsteil Golenz, wurde am Freitag zu Grabe getragen. Die Frau hatte ein Alter von 94 Jahren 2 Monaten und 7 Tagen erreicht.

I. Herrenhut. Auch im Kriege wird gebaut. Aus dem Jahresbericht, den der Bürgermeister in der letzten Ratsversammlung vorlegte, ging als besonders erfreuliche Tatsache hervor, daß der Ausbau des Altersheims trotz des Krieges begonnen werden konnte. Es handelt sich um den größten Neubau der Stadt seit langen Jahren.

I. Königsbrück. Ihre goldene Hochzeit konnten dieser Tage der Gutsbesitzer Andreas Wirth und seine Ehefrau Anna geb. Rentsch in Gesundheit und Rüstigkeit feiern.

I. Cunewalde. Ihr 90. Lebensjahr vollendete am Donnerstag im Distrikt Neuhof Frau Christiane verlo. Mandig.

I. Großhennersdorf bei Herrenhut. Am 23. Januar wurde die bisl. Beschriftung wieder mit folgenden Beschriftungen befehlt: „Goldschie“ (Oltslese), fünf Jahre alt; „Reichgraf“ (Oldenburger), fünf Jahre alt; „Zirkus“ (W. dt. Volkbiß), elf Jahre alt. Ein vierter Beschriftung, ein dreijähriger Schwyer Olenburger, kommt erst Mitte Februar nach.

I. Hoyerswerda. Wegen Überbelastung der Verbindungsstraße beim Verkauf von Pferden hat die Preisüberwachungsstelle in Hoyerswerda einen Pferdehändler in Hoyerswerda mit 2000 RM. und einen Landwirt in Hosena mit 1500 RM. bestraft.

I. Jitzau. Mit Gas vergiftet hat sich am Donnerstag ein junges Mädchen aus Bärbersdorf, das hier als Stütze in Stellung war. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

I. Görlitz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch gegen 14.45 Uhr im Alten Rathause. Besuchergäste einer Geldschrankfirma waren dabei, einen etwa 80 Jährigen schweren Geldschrank die Treppen hinunterzubringen. Sie bedienten sich dabei eines Gerüsts in Gestalt einer Schiefer Ebene, auf der sie den eisernen Kasten hinuntergleiten ließen. Sie waren auch schon bis ins Erdgeschoss gekommen, als der Geldschrank plötzlich ins Rutschen geriet und den Schlosser Kurt Esselberger aus Linde, Kreis Lauban, unter sich begrub. Mit zerschmettertem Schädel wurde er unter der Last hervorgezogen, so daß die rathäusliche Herzlinie nur noch den Tod feststellen konnte.

### Leipzig

) Der Einsatz in der studentischen Dienstpflicht. Im Rahmen der vom Reichsstudentenführer angeordneten studentischen Dienstpflicht werden bereits in dieser Woche 85 Studenten der Leipziger Hochschule als erste eingesetzt werden, und zwar beginnen sie mit ihrem Dienst bei den Leipziger Verkehrsbetrieben, um eine bessere Abwicklung des Straßenbahnbetriebes zu gewährleisten. Ende der Woche werden dann weitere etwa 100 Studenten zum Einsatz bereitstehen. Ihre Zahl wird sich dann in der Folgezeit weiter erhöhen. Der Dienst bei den Straßenbahnen teilt sich in zwölfeinhalb Stunden während der Zeit der Spitzentbewegungen im Verkehr, also früh von 4 bis 8 Uhr und nachmittags in der Zeit von 16 bis 20 Uhr. Die Tätigkeit der Studenten beschränkt sich auf eine Bereitstellung als Ausflugsfahrer. Sie werden als solche durch eine besondere Armbinde mit der Aufschrift „Studentische Dienstpflicht“ gekennzeichnet.

) Wiederverpflichtungen und Neuverpflichtungen bei den Städtischen Bühnen. Von der Generalintendanten der Städtischen Bühnen wird bekanntgegeben, daß insgesamt für die Spielzeit 1940/41 noch folgende Abschlüsse getätigten wurden: Wiederverpflichtungen: Kommissär Alfred Bartolitus, Ingeborg Werlau, Anita Delva, Suze Preller, Lotte Schlegel, Max Schulz. Neuverpflichtungen: Curt Barth, Spielleiter, bisher Stadttheater Magdeburg, Rottmund von der Schalk, Ingolstädter Solondame, bisher Stadttheater Kiel, Horst Jobel, Solodänzer, bisher Staatsoper Berlin, früher Leipzig.

) 15 neue Arbeitspläätze bei der Stadtverwaltung. In den zurückliegenden Wochen vom 14. bis 27. Januar konnten die Befreiungsbüros der Stadtverwaltung der Reichsmessestadt in ihren Reihen wieder eine große Anzahl Arbeitspläätze ebnen. Auf eine 25jährige Zugehörigkeit blieben zehn dieser Plätsche zurück, während während der gleichen Zeit der Spitzentbewegungen im Verkehr, also früh von 4 bis 8 Uhr und nachmittags in der Zeit von 16 bis 20 Uhr. Die Tätigkeit der Studenten beschränkt sich auf eine Bereitstellung als Ausflugsfahrer. Sie werden als solche durch eine besondere Armbinde mit der Aufschrift „Studentische Dienstpflicht“ gekennzeichnet.

) Festnahme von zwei Einbrechern. Am Freitag gelang es der Kriminalpolizei, die Einbrecher Theodor Heinz Köckner, geb. am 26. 12. 20 in Hannover, und Hellmut Martin Ludwig Dahlström, geb. am 28. 6. 20 in Bad Sülze bei Rostock, festzunehmen. Sie hatten in der vorhergehenden Nacht aus einem Schuhwarengeschäft in der Pfaffendorfer Straße nach zertrümmerten der Schaukastenstiefelei vier Paar Schuhe entwendet. Dahlström ist am 18. Januar aus dem Gefangenlager in Hamburg entwichen. Dahlström und Köckner sind erst vor kurzem nach Leipzig gekommen, nachdem sie vorher in Hamburg und Hannover mehrere Einbrüche verübt hatten.

) Wertvolle Photokopiaten gestohlen. Aus einem Schaukasten eines Fotogeschäfts am Lindenauer Markt wurden nach Zerstörung der Schaukastenstiefelei drei wertvolle Photokopiaten von unbekannter Hand gestohlen. Die Höhe des Schadens beziffert sich auf 800 RM. — Von einem Rollwagen wurde in der Mitterstraße eine Kiste mit Waren im Werte von 500 RM. gestohlen.

) Halle. „Konsultation“ im Zugabteil. Aufgang breite Grundplatte hatte Ernst Schwerin, ein 52 Jahre alter Mann, seine „Hellspraxis“ gestellt. Im Bett einer Nachbarhöhle der Reichsbahn, reiste er kreuz und quer durch das Land und besuchte überall im Reiche seine „Patienten“. Dafür, daß sie nicht alle wurden, sorgte diese ausgedehnte Konsultationskraft selbst, denn unterwegs lernte er immer wieder Gutslande kennen, denen er ihr „Leben“ auf den ersten Blick anfaßt und deren Behandlung er alsbald in Angr

**Ferdinand Lindt**  
 Copyright by Karl Röhrs & Co., Berlin-Schmargendorf.  
 (Nachdruck verboten)

Schluß.

Susanne hatte das Gefühl, als ob dieses bedeutsame Ereignis zwischen Verlehrte Meiering und ihr die leise Lustung, ja, Erziehung gebracht hätte. Mit diesem heutigen Nachmittag war ein langes, stilles Leben ihres Herzens ausgelungen worden. Sie würde die Erinnerung daran noch zurückbehalten, lange zurückbehalten, doch das Bild selbst war ausgelöscht.

Und es war merkwürdig, nicht den leisesten Stroll, nicht eine Spur von Bitterkeit fühlte sie gegen diese junge Frau. Sie beide hatten einen Menschen geliebt. An diesen einen Menschen ihr Hosen und Glück gesezt — waren sie nicht im Grunde — zwei Schwestern? Zwei Frauen mit der gleichen Sehnsucht?

Susanne nicht verloren vor sich hin.

Alles, alles Gute muß ich Ihnen wünschen ... Ihr und ihm und dem kleinen Kind.

Wie still auf einmal Ihre Seele wurde.

Wenn er nur am Leben bliebe! Wenn nur das Entzückende nicht auch noch hereinbrechen mußte! Der Tod — Unwillkürlich sah sie die Finger ineinander und blieb zu dem wolkengeschwängerten Abendhimmel auf, und als sie ins Haus trat, fiel der erste Tropfen eines jähnen Regens.

Die ersten Tage des Monat März grüßten bereits vom jungen Frühling.

Ein dunkles Band wob der Himmel über die wintermüde, alte Erde. Die Herrlichkeit des Schnees war schon vielerorts verloren gegangen. Trüb und schmutzig grau war er geworden, wässriger Augen hatte er bekommen und nur noch im Gebirge und besonders auf den hohen Gipfeln glänzte ungemeint seine königliche Pracht.

Die Stadt aber, die Großstadt hatte trübes Dächer, tropende Rinnen, verschlammtes Pflaster und in den Gassen gurgelte ein häßlich braunes Wässerlein.

Dafür regierte der Hahn mit ungestümter Macht, und die Sonne hatte die ersten zündenden Strahlen Gold ausgetreut, das es blitzt und blinzelt.

Den Menschen aber wurden die Pelzmäntel zu schwer, und man riss Kragen und Knöpfe auf und in den Modeveranstaltungen zeigten sich die ersten neuen Frühjahrsskleider und Hüte und Schuhe und all der liebe, bunte Land, den der Frühling eben vorausgeschickt als allerersten Gruß unter die Menschen, wenn die flüssigsten Blümlein aus Schnee und dumpfer Erde noch nicht kommen wollten.

Mit leicht beschwingten Schritten lief Susanne Süssin durch die sonnigen Straßen.

Der Frühling! Der Frühling!

Sie hätte ihn entgegenommen mögen mit offenen Armen und einem leisen, unbestimmten Schnen.

Wahrhaftig, dieser Winter war unendlich trüb und schwer gewesen, hatte Wunden gerissen, die nur ein Frühling wieder heilen konnte.

Ein Frühling! Ein Frühling!

Leichte Wölchen hüsteln am Himmel, und der Hahn hatte plötzlich eine seltsam jazik Melodie, auf die sie lachten mußte. —

Susannes Arbeiten waren auf der Wiener Kunstgewerbeschau mit dem zweiten Preis belohnt worden. Neue Bestellungen waren ihr in einer überraschenden Hülle zugegangen. Ihr Name war mehrmals in den Kritiken rühmlich hervorgehoben worden.

Welch ein Erfolg!

Es war, wieß der liebe Himmel, nicht leicht gewesen, sich bis zu dieser Stunde und bis zu diesen schönen Erfolgen durchzusehen! Das hatte Susanne nur zu deutlich in den vergangenen Jahren eines unermüdlichen und oft recht bitteren Kampfes erfahren müssen. Und ein Mann, wie Jacob Süssin, hatte durchaus nicht begreifen wollen, daß diese liebe Kunstgewerblerei seinem einzigen Kind einmal Lebensaufgabe und Existenz bedeuten sollte. Sein nächster Kaufmannsgesell hatte dergleichen Dingen nur mit leidenschaftlichen Gefüßen gegenübergestanden, also, daß sich Susanne auch vor ihrem Vater batte durchstreuen müssen.

### Ein gelungenes Bild

Friedrich Kaulbach, ein Neffe des Münchner Meisters Wilhelm von Kaulbach, der selbst als Porträtißt sich einen guten Namen geschaffen hat, war als junger Mensch zu seiner Ausbildung nach München geschickt, und hier lernte er die Brüder der damaligen Kunst kennen, darunter auch Moritz von Simson. Einst besuchte er mit dem Meister einen freudigem Maler, der an einem Riesengemälde der Sintflut arbeitete. Dieser erbat Schwinds Urteil, worauf Schwind sich das Bild eingehend betrachtete und meißelte mit Empfindung aus: „Das ist g'scheit, ... das ist g'scheit! ...“ Der andere war freudig überzeugt über solches Lob aus solchem Munde, aber um so niederschmetternd wirkte der dritte Ausruf: „Das ist g'scheit, daß das Säuzeug zugrund geht!“

### Geschmack oder Geruch?

Zwei Freunde stellten sich in einem Gasthaus darüber, ob der Geschmack oder der Geruch für die Genügsamkeit des Menschen wichtiger seien. Der eine behauptete, daß man sich durch den Geschmack die größten Genüsse verschaffen könne, der andere erklärte sich für den Geruch. „Kellner“, rief da der erste, „bringe mir ein großes Glas Wein“, dann sah er das Glas an, gen Sie mir ein großes Glas Wein“, dann sah er das Glas an, leerte es mit einem Zuge und reichte es dem andern: „Nun kennst du dran riechen!“ Der andere war bestellt.

### Schön geworden — aber nicht glücklich

Man verschert heute in der amerikanischen Chirurgie, daß kein Mensch mehr häßlich zu sein brauche. Wirklich haben die Schönheitspezialisten die nach allen Richtlinien modernster Technik und Operationskunst arbeiten, gewaltige Erfolge erzielt. Krumme Nosen und schlechte Wangen werden geogen und gerade gemacht. Eine kleine Stirn, halb verschlossene Augen werden groß und schön. Kurzum: es gibt nichts, was nicht mit Hilfe moderner Operationstechnik an Schönheitsfehlern zu überwinden wäre.

Natürlich wird das Leben eines jungen Menschen, und vor allem des Seelenleben einer Frau, durch eine derartige Operation vollkommen umgestaltet, gewissermaßen aus der Fassung gebracht. Das ergab sich auch aus einem eigenartigen Prozeß, aus einer Scheidungsaffäre mit hohem Scheidensetahanspruch, ein Fall, der in diesen Tagen seinen Abschluß vor einem New Yorker Gericht fand.

Diese Tragödie begann damit, daß ein Arzt, der als erster Schönheitspezialist der USA bekannt war, eines Tages auf ein-

Doch nun war es geschafft. Nun war glücklich das erreicht, wovon sie still aber umso bäruster geträumt hatte. Sie war auf dem rechten Wege zu einem Erfolge, der ihre Arbeiten und die in ihnen gestellten Oberen unumwunden anerkannte.

Das hatte nun also auch der Vater einsehen müssen, und wie Susanne herausgeföhrt hatte, sogar mit einem aufrechtigen Stuhl.

Als er endlich vor acht Tagen aus dem heimlichen Schneebild' der lieben Verwandten zurückgekehrt war, hatten ihn Susannes Erfolge, die in Kritiken und Auszeichnungen und neuen Aufträgen ihren Ausdruck gefunden, überaus herzlich überrascht, und der Blick in die Zukunft ihres Kindes war um vieles befreit worden. Susanne würde ihren Weg schon finden und ihn mit sicherem Schritte unter die Füße nehmen. —

Vor einem blieb Susanne stehen. Sie mußte ein Straußlein laufen für die alte Frau Ambühl, zu der sie wieder einmal zum Tee eingeladen worden war.

Beiläufig mußten es sein und Schneeglöckchen! Ein zarter, lieber Heiligabendstrauß!

Susanne konnte sich plötzlich wie ein kleines Mädchen freuen, als sie mit dem gelauften Straußchen wieder auf die Straße trat. Sie liebte Blumen. Sie liebte diese kleinen, wunderseligen Wesen, die so still und anspruchslos ihr kurzes Leben zu führen hatten, einschließlich der Freude der Menschen.

Es war sie schöner Tag, und Susanne fühlte, wie er bis in ihre Seele hinein spiegelte mit einem Leuchten.

Sie konnte sich noch immer nicht entschließen, die Straßenbahn zu nehmen und hinaus in den Villenvorort am See zu fahren. Noch ein Stücklein Weg mußte sie laufen — im Sonnenschein und unter dem Zengblau des Himmels.

Die letzten Wochen hatte sie wieder eifrig arbeiten müssen und kaum Zeit gefunden für einen erholsamen kleinen Spaziergang, und noch des Vaters Heimkehr waren auch die häuslichen Pflichten größer geworden, als in den stillen Wochen vorher.

Als Susanne in die Lindengasse bog, kam ihr Emil Burch entgegen. Wie lange sie ihn nicht mehr gesehen hatte!

„Fräulein Süssin! ...“ In seiner gewohnten Herzlichkeit begrüßte er sie. „Denken Sie, heute abend wollte ich Ihnen schreiben.“

Susanne blickte ihn ein wenig beunruhigt an. „Mir schreiben, Herr Burch? Ist irgend etwas vorgefallen? ...“

„Nein, nein!“ Er sah mit strahlenden Augen in ihr ernstes Gesicht. „Im Gegenteil! Etwas Gutes sollten Sie zu hören bekommen! Können Sie ohnehin, wohin ich eile? Natürlich nicht! Aber wissen können Sie's gleich! Ich muß zum Bahnhof! Ich muß das Ehepaar Lindt abholen! Endlich heute durfte Lindt das Spital verlassen! Er hat Ihnen die Arztheit nicht losgelassen! Und auch heute nur unter der Bedingung, daß er unverzüglich in die Erholung geht! Mindestens den ganzen Frühling und Sommer über. Wenn er sich dann einigermaßen wohl fühlt, mag er im August wieder an die Arbeit denken. Aber vorerst gesund! Und nochmals gesund! Und an Frau und Kind denken und gar nichts weiter! Also geht's heute in seine Heimat hinaus. Ich glaube, das wird Ihnen beiden unendlich gut tun. Nicht nur förderlich, sondern auch seelisch! Denn merkwürdig, Linde hat das Bergheimweh mit einer unerhörten Begnadung gepadt. Raum, daß er diesen Tag erwarten könnte, wo er heimreisen darf, in seine geliebten Berge!“

Wie dem Trotzen, kleinen Medizinstudenten die Worte der Freude nur so davonprudelten! Blaues Auge funkeln er Susanne an. Sein frisches, lebhaftes Burghengesicht war förmlich verklärt.

„Das freut mich! Das freut mich herzlich! Gott Dank, daß alles noch so kommen durstet!“

„Nehm, auch Susanne konnte wirklich nicht anders, sie mußte sich aufrichtig Herzlosen freuen. Wie schwer hatte es Ferdinand Lindt gebaut! Wie bitter hatte er leben müssen! Und auch Frau Verlehrte war nach soviel herben, harter Weh ein neuer Frühling ihres jungen Lebens zu wünschen!“

„Fräulein Süssin, verzehlen Sie mir, wenn ich eilen muß!“

Aber in einer knappen Viertelstunde geht der Zug ...“

„Eilen Sie! Eilen Sie!“ rief Susanne ihn unterbrechend —

„Und halten Sie sich nicht unnötig aus mit mir!“ Sie nickte ihm zu, und schon war Emil Burch lachend und grüßend an ihr vorüber und wie vom Winde geblasen um die Straßenecke verschwunden.

Langsam schritt Susanne weiter. Noch einmal begannen ihr die Gedanken zu fliegen wie schnelle Vogel, angefangen an jenem

Abend, da unerwartet Ferdinand ums Schwangerin Anna gekommen war, bis zu jenem Augenblick, da

Doch nein, nein, nichts mehr denken! Nicht mehr an all diese Geschehnisse rütteln! Vorbei — vorbei — und weit, weit hinter ihr lagten diese dunklen Winterwochen und Monate.

An der nächsten Tramhaltestelle blieb Susanne stehen. Es war nun doch Zeit geworden, zu fahren, wenn sie nicht unzähllich bei der alten Frau Ambühl erscheinen wollte.

Susanne wartete, und der Wind zauste an ihrem Hütchen, pustete an ihren braunen eigenwilligen Locken. Es war ein neuer Wind, dem man nicht böse werden durfte. Er grüßte vom Frühling —

Susanne trappete auf und nieder, blickte zum Steilens Blauhimmel empor, der über den Häuserzeilen glänzte und sah den Gebäuwlchen nach.

Von der Straßenbahn war noch nichts zu erblicken, nur die Automobile flogen vorüber, und Autos laufen an ihr vorbei.

Heute möchte das Ehepaar Lindt schon im warmen Zuge sitzen mit einem heimlichen Neujahrslied in den Albern ... und alles würde gut werden auch daheim bei den Eltern und Verwandten ...

Durch Susannes Gedanken rieselte plötzlich ein Schmauder, leiner, goldener Haben eines bisher ganz unbekannten Glücks —

„Ihr Entzagen, ihr Opfer war also wirklich nicht vergebens gewesen!“

Eine leise Glut stieg in ihr auf — sie durfte zufrieden sein — zufrieden mit sich selber — Und dieses Bewußtsein erfüllte sie ganz.

Als dicht neben ihr ein dunklerroter Mercedes blieb, zog Susanne leicht zusammen. Sie hatte ihn nicht einmal Loumen sehen.

Fräulein Süssin!“

Professor Allous Ambühl hatte die Wagentür geöffnet und sprang heraus.

„Sie wollen zu meiner Mutter fahren? Kommen Sie, bitte!“

Er reichte ihr die Hand, lächelte über ihre sichtliche Verwirrung und half ihr, in den Wagen zu steigen.

„Ein lieber Zusammenklang! Offen geflommen, ich hatte schon an jeder Tramhaltestelle Auskunft geholt, ob ich Sie nicht mit an Bord nehmen könnte ...“ Ambühl lachte und blickte sie von der Seite an.

„Und ich hätte nicht einmal gemerkt, wie Sie an mir vorüberfuhren!“ gab Susanne zurück, immer noch ein wenig verloren und überrascht zugleich.

„So verändert sind die Menschen!“ sagte Ambühl, und Susanne verstand nicht recht, ob er es scherzend oder mit einem verhaltenen Ernst gelagt hatte.

„Wissen Sie schon?“ verlor sie zu plaudern.

„Ja, natürlich, ich weiß!“ unterbrach er sie schnell — „Burch hat es mir heute morgen nach dem College glückstrahlend in die Ohren geklatscht! Herr und Frau Lindt reisen in diesem Augenblick in die Heimat!“

Wie selbst Süssin das von Ambühls Lippen flang!

„Zwei Menschen werden noch glücklich werden ... vielleicht erst am dritten ... doch so muß es wohl sein!“

Susanne schwieg. Sie wußte nicht, warum ihr Herz plötzlich so überlaut klopfte. Der Wagen flog auf der freien Chaussee dahin — die Stadt blieb zurück — der blaue Himmel schien sich aufzutun in der gold durchsimmerten Ferne —

„Susanne ...“ Nach einem kurzen Schweigen, das merkwürdig bedrückend war, blickte der Professor Susanne einen Augenblick an — „Susanne ... dort sahnen zwei Menschen, und hier sahnen zwei Menschen ... Darf ich hoffen, daß auch wir beide einmal in die gleiche Heimat fahren werden ... in eine Heimat voll Glück ...?“

Susanne senkte hastig den Blick auf ihre zitternden Hände im Schoß, und es kam nur bittendkleine und langsam von ihren Lippen —

„Wenn Sie mir Zeit lassen wollen, Herr Professor ... noch etwas Zeit.“

„Das will ich, Susanne!“ sagte er fest, und über sein kaltes, kaltes Gesicht flog der Schein einer reinen Freude.

Wenige Sekunden später hielt der Wagen vor dem Ambühlschen Landhaus am See, und als sich die Tür öffnete und die alte Dame erschien, rief sie mit ihrer müttelich warmen Stimme —

„Ah, da kommt Ihr ja beide! Herzlich willkommen, meine liebe Susanne!“

— Ende. —

### Vierlinge in aller Welt

Nachdem vor einigen Tagen der tragische Fall einer italienischen Mutter bekannt wurde, die vier Mädchen das Leben gab und selbst einer Herzschwäche erlag, wird jetzt eine Russin gebeten, daß in dem Dorfe Serbanilli die Frau eines Kinderaufzugs geboren sei. Der Mutter und die Kinder sollen sich bester Gesundheit erfreuen, während von den italienischen Vierlingen bereits zwei gestorben sind. Da die Familie sehr arm ist, wurde sofort eine Sammlung für sie eröffnet, während die Militärbehörden dem Vater einen außerordentlichen Urlaub gaben. Auch in den Vereinigten Staaten, in einer kleinen Hütte auf den Bergen von Alabama, hat eine Mutter vier Kinder, drei Mädchen und einen Knaben, zur Welt gebracht. Ein alter Landarzt leistete ihr Beistand und die Kinder wurden innerhalb anderthalb Stunden geboren.

### Das ewig neue Gesicht der Frau

Der stete Wandel in der Erziehungsform des Ewig-Weiblichen erstreckt sich nicht nur auf die Kleidung und die anderen Neuerlichkeiten, sondern auch auf das Antlitz der Frauen, das bei dem veränderlichen Schönheitsideal sich immer wieder Umformungen und gesichtliche Stillstellungen gefallen lassen muß. Wie haben eine solche große Revolution des Frauengesichts erlebt, als an die Stelle des runden und zarten Puppengeästes, in das unsere Väter und Großväter verlebt waren, ein viel stärkerer, vorsichtiger Ausdruck trat, der den weiblichen Zügen einen ganz neuen Reiz verlieh. Frauen, die heute die Herzen aller Männer schneller schlagen lassen und als Schönheitsideal geprägt werden, waren vor einem halben Jahrhundert von der Herrinwelt kaum eines Blickes gewürdigt worden. Wie wurden einst die „die Gräßlichen in Wangen und Kinn“ bewundert, die von einer weichen und rundlichen Polsterung zeugten. Wie leer und banal dünken uns die Seniorinnen der alten Bilder, an denen sich die Männer von früher nicht salt sehn konnten.

Diese ewige Neugestaltung des Frauengesichts läßt sich durch die ganze Mode versuchen. Gewisse Eingehelten sind dafür bezüglich, zum Beispiel die Nette, die die Augenbrauen spielen. Je geistiger das Gesicht der Frau werden soll, desto höher muß die Stirn erscheinen und desto weniger werden die Augenbrauen betont. In der Zeit der Renaissance, als das weibliche Geschlecht zum erstenmal in der Bildung es dem Mann gleich tun wollte, verschwindet die Braue eine Zeitlang vollständig und

wird abrasiert. Das Rätselhafteste im Gesicht der Mona Lisa Leonardo geht zum großen Teil darauf zurück. Ähnlich war es denn in der Übergangszeit vom Barock zum Rokoko, als die Frau ebenfalls in dem Streben nach Majestät und Würde streng, fast männliche Züge annahm, auch damals waren die Brauen nicht mehr als ein selner Strich, und so ist es heute wieder, da man die Höhe der Eltern zusammen mit der Geistigkeit des Antlitzes unterstreicht.

Ähnlich ist es mit der Pflege des Teints. Als das Weib möglichst den kindlichen Ausdruck der Unschuld bewahren wollte, schwärzte man für eine H

